



Gerhard Schorner, Schießplatz-Betreiber, informiert über seine Pläne für die Waakhauser Anlage.

Bernhard Komesker

Worpswede. Gerhard Schorner hält an seinen Umbauplänen für den Schießplatz Waakhausen fest. Das hat der Eigentümer jetzt bei einem Ortstermin mit unserer Redaktion bekräftigt. Er will die Anlage zu einer Bildungseinrichtung für Jagd und Natur machen. Der geschäftsführende Gesellschafter der „Schiessanlage Waakhausen GmbH“ sagt, er werde zwei der drei Skeet- und Trap-Stände sowie den Kipphasen-Stand in Zukunft nicht wieder in Betrieb nehmen. Dort darf wegen der Belastung von Boden und Wasser seit Mai 2019 nicht mehr geschossen werden.

Schorner erklärt, er habe seit den ersten Wartungsarbeiten nachweislich 1700 Kilogramm bleihaltige Geschossreste sammeln und fachgerecht entsorgen lassen. Auch die Renovierung des ehemaligen Jäger-Treffs ist bereits im Gange. Heizung und Wärmedämmung sind schon da, zurzeit werden Küche und Toiletten neu gemacht – in Absprache mit der Kreisverwaltung, wie der Investor betont. Fast 500.000 Euro habe er bisher ausgegeben, inklusive der Geschäftsstelle in Hüttenbusch. Dort ist Schorners Mitgesellschafter Dieter Mair zu Hause und dessen Ehefrau Viola Mair, die als Geschäftsführerin vor Ort fungiert.

Limitierte Schusszahlen

In Kürze will sich Gerhard Schorner beim Landkreis um höhere Schusszahlen an den Kugelständen bemühen, die seine GmbH unter Auflagen weiter betreiben darf. Der Mann aus

Kiel ist vom Fach: Schorner arbeitet als Schießanlagen-Sachverständiger, schreibt Fachbücher und Aufsätze; er konzipiert und betreut Anlagen im In- und Ausland. Bisher ist es in Waakhausen untersagt, ungenutzte Schusszahlen eines Schießstands mit denen eines anderen am selben Tag zu verrechnen. Die Obergrenzen sind je nach Box und Kalibergröße von der Kreisbehörde festgelegt worden.

Das sei ungewöhnlich detailliert; dabei mache das Kaliber einer Patrone mit wachsender Entfernung von der Waffenmündung kaum noch einen Unterschied, argumentiert Schorner. Er will das nun mit einem eigenen Lärmgutachten beweisen. Der Grund liegt auf der Hand: „Wirtschaftlich ist der Betrieb so nicht“, sagt Schorner. Wegen der Corona-Abstandsregeln muss zudem die mittlere der drei 100-Meter-Bahnen frei bleiben.

Qualifizierte Aufseher

Geschultes Aufsichtspersonal achtet auf die Einhaltung der waffenrechtlichen Regeln. Wolfgang Stolle ist einer der Ehrenamtlichen, die in Waakhausen abwechselnd Dienst tun. „Wir sind zusammen mehr als 30 Leute und lassen uns alle Dokumente vorlegen“, versichert der Aufseher. Fehlverhalten führe zum Platzverweis. Wer ohne die nötigen Lizenzen schießen will, könne gleich wieder einpacken.

Stolles Kollege Sven Potratz bekräftigt, sie nähmen die Sache sehr ernst: „Wir sind Sportschützen und keine Freizeitschützen.“ Wer etwas anderes behaupte, verwende einen Kampfbegriff, den der Aufseher und Aktive als ehrenrührig empfindet. Es verstehe sich doch, dass regelmäßiges Training nötig sei, um nicht aus der Übung zu kommen, sagt Potratz, der sich obendrein in der Reservistenkameradschaft engagiert – auch sozial, wie er betont.

Viola Mair führt Buch über die abgegebenen Schüsse; allwöchentlich wird aufaddiert. „Der Landkreis sieht sich das an; neulich war er unangekündigt hier“, erinnert sie sich und zeigt Fotokopien. Es habe kaum Beanstandungen gegeben; nur an einem Tag im Dezember lagen sie mal knapp überm Soll. „Es waren 15 Schuss zu viel, aber was soll ich machen?“, fragt die aus Bayern stammende Geschäftsführerin. „Soll ich mit einem Handzähler bei jedem Schützen daneben stehen und ihm die Waffe wegnehmen?“

Netze an Masten hochziehen

Seine Pläne, wirbt unterdessen Gerhard Schorner, werden letztlich für deutlich weniger Lärm sorgen. Da ist zum Beispiel der Umbau des mittleren Wurfscheibenstands zu einem Jagd-Compact-Parcours. Schorner möchte dort ein Netzsystem mit einer sogenannten Phon-Stop-Folie errichten lassen; bei Betrieb werden die Netze als Geschossfang und Schallschutz an 17 Meter hohen Masten hochgezogen.

In Schussrichtung würde zudem ein zwölf Meter hoher Wall aus einem zulässigen Boden-Bauschutt-Gemisch errichtet. Dazu spekuliert der Platz-Betreiber auf Landeszuschüsse und begrenzte Deponie-Kapazitäten. Wenn es nach ihm geht, könne er noch dieses Jahr beginnen. Die Behörden sieht Schorner dabei unter einem gewissen Einigungsdruck. Für ihn ist die Beseitigung weiterer Schadstoffe eng verbunden mit einem Okay zu seinen Bau- und Umbauplänen.

Unklarer Sanierungsumfang

Mit der Sanierungsplanung hat er die GmbH die Bremer Firma Umtec beauftragt, die auch das Gutachten zur Risikoabschätzung der Waakhauser Altlast erstellt hat. Wie berichtet, ist die sogenannte Depositionsfläche mit ihrem porösem Bodenvlies erheblich durch Schwermetalle und PAK belastet. Im vergangenen Jahr, sagt Schorner, habe er mit der Kreisbehörde intensiv darum gerungen, den Rahmen für die Maßnahmenplanung abzustecken.

„Der Landkreis ist sehr vorsichtig und hat sich für jede Einzelheit beim Ministerium in Hannover abgesichert“, sagt der Geschäftsführer. Das allein habe ihn drei Monate gekostet. Zwar sei aus seiner Sicht keine akute Gefahr im Verzug, doch nun werde es am 11. Februar wohl endlich vorangehen. Dann steht im Kreishaus hinter verschlossenen Türen der Erörterungstermin zur Bodensanierung an.

Dabei wird es dann auch und buchstäblich um die „Wurst“ gehen. So wird das Sicherungsbauwerk genannt, das 2006/07 mit belastetem Material der Anlage errichtet wurde. Die Umtec-Prüfung ergab, man müsse ein Auge auf die Dichtigkeit der Abdeckplanen haben. Schorner winkt ab und verweist auf eine 100-jährige Garantie des Folienherstellers. Folgen möglicher Baufehler und Aufsichtsversäumnisse will er sich nicht in die Schuhe schieben lassen. „Die Wurst wird nicht abgetragen“, bekräftigt er. „Wer meint, dass davon eine Gefahr ausgeht, soll das beweisen.“

Lange hat Gerhard Schorner die Öffentlichkeit gemieden. Er habe zwar nichts zu verbergen; und der Zustand von Boden und Wasser werde ja von Amts wegen überwacht. Doch seit Übernahme des Betriebs sehe er sich mit den Eheleuten Mair zunehmenden Anfeindungen ausgesetzt. Es seien Zäune zerstört und mehrere Radmuttern an einem Trecker gelöst worden. „Wir haben Anzeige erstattet und die Videüberwachung aufgerüstet.“ Der Trecker steht nun nicht mehr im Freien.

ZUR SACHE

Das plant der neue Eigentümer

„Wir wollen nicht mehr ein reiner Schießbetrieb sein“, sagt Gerhard Schorner. Der Waakhauser Schießplatz-Geschäftsführer will die Anlage zu einem Grünen Klassenzimmer umbauen und verweist auf das Schießsportzentrum im ostholsteinischen Kasseedorf, wo so etwas vorbildlich gelöst worden sei. "Wir möchten Naturerlebnisse aus erster Hand ermöglichen", so der Geschäftsführer, der Tierschutz, Hundeausbildung und Umweltpädagogik unter einen Hut bringen möchte. Eine Modernisierung des Medienraums soll dabei auch neue Zielgruppen erschließen, allen voran Kinder und Jugendliche. Kerngeschäft bleibt die umfassende Ausbildung von Jägern und Sportschützen in Theorie und Praxis. Ein zentraler Baustein in Schorners Projektskizze ist der Bau einer sogenannten Raumschießanlage (RSA); sie sei eine umweltfreundliche Kompensation für den Wegfall dreier Schießbahnen. Schorner will dazu in ein paar Wochen eine Voranfrage im Worpssweder Rathaus einreichen. Die Halle soll im Bereich von Kipphase und Parkplatz entstehen und 17 mal 40 Meter Grundfläche haben. Schorner stellt sich ein Pultdach mit Solaranlage und 20 Grad Neigung vor. Bei einer Traufhöhe von gut drei Metern käme auf der Gegenseite eine Firsthöhe von neun oder zehn Metern heraus. Geschätztes Investitionsvolumen: 1,2 bis 1,4 Millionen Euro. Der Landkreis Osterholz hat dazu stets erklärt, er würde so ein Projekt im Außenbereich nie und nimmer genehmigen, aber Schorner zeigt sich davon unbeeindruckt. Der RSA-Betrieb soll zur Haupteinnahmequelle werden und einen Teil der Sanierungskosten einspielen. Geplant sind sechs Bahnen und ein Sieben-Tage-Betrieb. Schorner weiß:

Kleingruppen von drei oder vier Personen lassen sich so einen Schießkino-Besuch 150 Euro pro Stunde kosten. Das Ganze sei kein Jahrmarktvergnügen. Die Waakhauser Hauptzielgruppen sind – neben den Sportschützen und den jagdlich Interessierten – Polizei und Justizbeamte. „Sogenannte Freizeitschützen haben da keinen Platz; die wollen wir hier auch nicht haben“, sagt der Geschäftsführer. Damit spielt er auf Solidaritätsbekundungen rechter und rechtsextremer Waffennarren an, die dem Image der Anlage eher schaden.